

gel-at-i, cucxv-at-i, žum-at-i, gum-at-i, o-n-če-iš-i, o-piṭar-a, o-sunel-e, o-gur-eš-i zeugen/1/.

* wed-: georg. ved-r-eb-a „bitten, flehen“, swan. wad „Wunsch“. Unklar ist das Erscheinen des /r/ im georgischen Wort.

* txap-: georg. txap-txap- „endlos umherlaufen“, mingr. do-txap-a „niederfallen“. Die gleiche Vokalqualität beruht auf der Expressivität der Wurzel.

* kṵwar-: georg. kṵvar- „erstarrtes, hartes Harzstück“, swan. kṵwar-en „Eis“.

* kṵwic-: georg. kṵvic- „Fohlen“, swan. kṵwic-ra „Steinbock“.

* kṵrcx-: georg. kṵrcx-al- „dicke Träne“, mingr. kṵrcx- „Hagel“.

* lage: georg. lage „verdorben, schlecht“, las. loga „süß“.

* lil-: georg. lil-i-para „Sonnenblume“, swan. lil-e „Sonne“.

* muṇw-: georg. muṇw- „Pickel“, swan. müṇw „Horn“. Das georgische -ḵ ist wahrscheinlich als Diminutivzeichen aufzufassen.

* -ra: georg. -ra „Suffix in Baum- und Pflanzennamen“ (gvim-ra „Farn“, kav-ra „Gebüsch“, kaḵ-ra „Pflanze, deren Früchte ungenießbar sind“, kaṇḵ-ra „Ligusterstrauch“, žig-ra „Weißbuchenart“), mingr. -ra

„Suffix in Pflanzennamen“ (gvima-ra „Farn“), swan. -ra „Suffix in Baumnamen“ (ḵip-ra „Buche“, zesx-ra „Linde“, heb-ra „Kirschbaum“, cxum-ra „Weißbuche“).

* s₁i-: georg. si-v-il- „pfeifen, surren, kreischen“, las. ši- „rauschen“.

* s₁ul-: georg. sul- „Seele“, swan. li-šül-i „schnaufen, schnauben“/2/.

* piš-: georg. piš-piš- „Platzgeräusch beim Breikochen“, mingr. pešk-, pašk- „mit einem Knall zerplatzen“, swan. pišg-, pšg- „mit einem Knall zerplatzen“/3/.

* kor-: georg. kor- „Stockwerk, Obergeschoß“, swan. kor „Haus“.

* šwer-: georg. šver- „Gebäudeteil, -flügel“, swan. sgir-i „Erdgeschoß des swanischen Hauses“.

* šur-: georg. šur- „Neid“, swan. šgwir „Schande“.

* cwr-: georg. i-m-cvr-ev-s „Nachlesen von Trauben im Weingarten“, swan. li-cwr-e „übriglassen, erhalten“.

* ž₁aqw-: georg. žaxv-el- „Schneeball (Viburnum opulus)“, swan. žaqw „Birke“.

* ḵal-: georg. ḵal- „Ziege, die nicht geworfen hat“, swan. ḵel „Esel“.

* ḵ₁en-: georg. ḵn- „flechten“, mingr. ḵan- „nähen“.

* ḵek-: georg. ḵek-a „Blitz“, swan. ḵyk-ri „glänzend“. Im Swanischen aus dissimilatorischen Gründen keine Entwicklung zur Anlautgruppe /ḵḵ/.

Anmerkungen

- 1

Vgl. dazu Čikovani, M.: ṭoponiṃiḵur saxelta ḵarmoeba leḵxumuri masalebis mixed vit. A. s. pušḵinis saxelobis tbilisis saxel-mḵipo pedagogiuri inṣṭiṭuṭis šromebi, Bd. VII, Tbilisi 1949; Žavaxiṣvili, I.: kartveli eris iṣṭoria, 5. Auflage, Bd. I, Tbilisi 1960, S. 428; Ṗlontḵi, A.: leḵxumuri ṭoponiṃiḵa da leksiḵa. In: kartuli polḵlori, Bd. III, Tbilisi 1969, S. 44, 46/47.
- 2

Vgl. Klimov, G. A.: Ètimologiḵeskij slovar' kart vel'skich jazikov, Moskva 1964, S. 178, wo die mingrelische und lasische Entsprechung (šur-) zum georg. sul- angeführt sind.
- 3

Die Zusammenstellung des mingrelischen und des swanischen Wortguts geht auf V. Topuria zurück. Vgl. Klimov, G. A.: Ètimologiḵeskij slovar', S. 188/89.

Fähnrich, Heinz

Zur genealogischen Einordnung der hattischen und kassitischen Sprache

Seit E. Forrer/1/ versucht hat, Licht in das Dunkel der genealogischen Zugehörigkeit der hattischen Sprache zu bringen, und dabei an Beziehungen zu den nordwestkaukasischen Sprachen dachte, ist der Gedanke an eine genetische Verbindung des Hattischen und der abchasisch-adyghischen Sprachen nie ganz beiseite gelegt worden. J. Meszaros/2/ griff ihn wieder auf und suchte ihn auszubauen und tragfähiger zu machen, und in der Neuzeit hat sich I. M. Dunaevskaja/3/ verschiedentlich dazu geäußert. Dunaevskaja vertritt die Ansicht, die Entdeckung der Kettenstruktur der hattischen Verbalpräfixe scheide die Möglichkeit weitgehender Zusammenstellungen des hattischen und hethitischen Verbalsystems aus und zwingt dazu, völlig neue Analogien für das hattische Verb zu suchen. Es sei nur natürlich, meint sie, wenn unser Interesse dabei auf Sprachen gelenkt werde, für die die Verbindung der Bedeutung der Verbalformantien mit

ihrer Position kennzeichnend sei. Dabei verweist sie auf das Hurritische und mit Einschränkungen auf das Sumerische, setzt aber sofort hinzu, das Hurritische erweise sich wegen seiner vorwiegend suffixalen Reihung als wenig brauchbar für einen Vergleich mit dem Hattischen. Dagegen sei die „Kettenstruktur“ der Verbalpräfixe (und -suffixe) ähnlich dem Hattischen mit großer Konsequenz in den nordwestkaukasischen oder abchasisch-adyghischen Sprachen ausgebildet. Der Gedanke an eine Verbindung zwischen Hattisch und diesen Sprachen stütze sich aber lediglich auf einzelne und noch dazu wenig überzeugende Etymologien./4/ In der Gegenwart gebe es keine neuen Materialien, die zugunsten der hattisch-abchasisch-adyghischen Verwandtschaft oder gegen sie sprechen. Auffällig sei aber, daß die strukturelle Ähnlichkeit zwischen der hattischen Sprache und den abchasisch-adyghischen Sprachen besonders in der Verbal-

sphäre ganz regelmäßig sei./5/ Die eingehende Begründung der strukturellen Ähnlichkeit zwischen dem hattischen und dem abchasisch-adyghischen Verb müsse Sache der Kaukasiologen sein. Es sei nicht ausgeschlossen, daß es dann, wenn die Aufmerksamkeit der Kenner abchasisch-adyghischer Sprachen auf die hattischen Materialien gelenkt werde, gelingen könne, außer der strukturellen Ähnlichkeit auch Züge materieller Verwandtschaft nachzuweisen./6/

Ganz anders ist das Herangehen von A. Kammenhuber an das Hattische. Ihre gesamte Arbeitsweise ist nicht nur durch äußerste Zurückhaltung in der Frage der genealogischen Einordnung dieser Sprache gekennzeichnet, sondern zielt auf eine Ablehnung der von Forrer, Meszaros und Dunaevskaja erwogenen Möglichkeit der Verbindung zu den nordwestkaukasischen Sprachen. Dazu führt sie aus:

„Da man auch in der Orientalistik nur selten mit so schlecht und in viel zu geringem Umfange überlieferten, isolierten Sprachen wie dem Hatt. konfrontiert wird . . ., sei gleich in der Einleitung betont, daß wir bis heute nicht in der Lage sind, drei Zeilen eines einsprachig hattischen Textes zu übersetzen; daß auf die heth. Übersetzungen von hatt. Texten nur äußerst bedingt Verlaß ist . . .; daß die Gefahr einer gewissen subjektiven Deutung bereits bei der Herausschälung der Nominal- und Verbalstämme aus den mit diversen präfigierenden (weit seltener suffigierenden) Morphemen versehenen Wortkomplexen des Hatt. gegeben ist . . .; daß das bisher entdeckte hatt. Sprachmaterial für eine definitive Deutung dieser eigenartig strukturierten Sprache nicht ausreicht.“/7/

Daher gelangt A. Kammenhuber zu folgendem Schluß:

„Das Hatt., das schon im 3. Jahrtausend und bis spätestens 1400 v. Chr. im nördlichen Zentralanatolien gesprochen wurde . . ., muß als isolierte Sprache wie das Sumerische, Elamische, Hurrisch-Urartäische, Kassitische usw. gelten. Das heißt natürlich nicht, daß das Hatt. stets isoliert war, sondern es besagt nur, daß das Hatt. als eine Sprache einer alten Sprachgruppe in die Anfänge der Schriftüberlieferung hineinragt. Typologisch mag man es vielleicht mit den verschiedenen Sprachen des Kaukasus vergleichen . . . Jedoch ist jeder Versuch, Hattisch und Kaukasisches genetisch zu verknüpfen, deshalb zum Scheitern verurteilt, weil uns rund 3 000 Jahre vom Aussterben des Hatt. (im Hethiterreich) und dem Beginn der Überlieferung der Kaukassprachen trennen. Was in den heutigen Kaukassprachen noch ähnlich wie im Hatt. aussieht oder klingt, gehört bestimmt nicht damit zusammen.“/8/

An anderer Stelle vermerkt A. Kammenhuber, die Hattier seien vermutlich einmal nach Anatolien eingewandert, also in diesem Siedlungsgebiet nicht autochthon./9/ Den gleichen Gedanken hatte zuvor schon G. Melikišvili geäußert, der die Hattier als ein an der Grenze vom 3. zum 2. Jahrtausend von Osten nach Zentralanatolien eingewandertes Element betrachtet./10/ Melikišvili stützt sich bei dieser Annahme auf lexikalische Parallelen zwischen der wohl aus dem Zagros-Gebirge stammenden kassitischen Sprache und der hattischen Sprache. Im einzelnen führt er vier Parallelen an:

1. kassit.	ma-àš-ḫu	„Gott“
hatt.	wašḫab	„Gott“
2. kassit.	mi-ri-ya-áš	„Erde“
hatt.	ḫur	„Land“
3. kassit.	pur(i)	„Herr, Herrscher“
hatt.	puri	„Herr, Herrscher“
4. kassit.	gaddaš	„König“
hatt.	katte	„König“/11/

Die von G. Melikišvili aufgezeigten Parallelen werfen neues Licht auf die Verwandtschaftsverhältnisse des Kassitischen, das bisher aufgrund des dürftigen Sprachmaterials als isoliert stehend betrachtet wurde./12/

Daneben weist aber sowohl das Hattische als auch das Kassitische lexikalische Parallelen zu den Sprachen der Hurriter und Urartäer einerseits und den Sprachen der nachisch-daghestanischen Familie und hier vor allem zu deren nachischem Zweig und den ihm nahestehenden Lakischen, Dargischen und Udischen andererseits auf./13/

Parallelen zum Hurritischen:

1. kassit.	ma-àš-ḫu	„Gott“
hatt.	wašḫab	„Gott“
hurrit.	ašḫu-	„hoch, oben, Höhe“
2. kassit.	mi-ri-ya-áš	„Erde“
hatt.	ḫur	„Land“
hurrit.	aḫari	„Feld“, ḫayur „Erde“
3. hatt.	antu-	„Mensch“
hurrit.	enda-	„Mann, Herr, Herrscher“

Parallelen zu nachisch-daghestanischen Sprachen zeigt folgende Lexik:

1. hatt.	taš- (teš-)	„Negationspräfix“
tschetschen.	dac	„nicht“
ingusch.	dac	„nicht“
2. hatt.	zar	„Schaf“
tschetschen.	žij	„Schaf“
ingusch.	žij	„Schaf“
3. hatt.	kun	„sehen“
tschetschen.	gan	„sehen“
4. hatt.	te- (ta-)	„Wunschaffix in Verben“
tschetschen.	de	„Möglichkeit“
5. hatt.	(Vokal +) n	„Genitivsuffix“
tschetschen.	-an, -in	„Genitivsuffix“
6. hatt.	Nominativ Singular endungslos	
tschetschen.	Nominativ Singular endungslos	
7. hatt.	ḫa-	„Zeichen des 3. Lokativs“
tschetschen.	-ḫ	„Lokativendung“
8. hatt.	tuhkanti	„hethitischer Würdenträger der immer nur einen Königssohn darstellt“/14/
tschetschen.	kant	„Junge, Sohn“
9. hatt.	eš-	„Pluralpräfix“
tschetschen.	-aš	„Pluralsuffix“
10. hatt.	tumil	„Regen“
tschetschen.	ṭunalla	„Nässe, Feuchtigkeit“
11. hatt.	-tu	„Ablativsuffix“
tschetschen.	te	„Postposition ‚auf,‘
12. hatt.	i	„deiktisches Präfix“
tschetschen.	i	„dieser“
13. hatt.	ziyatu, zuḫatu	„Gattin“
tschetschen.	zuda	„Gattin“
14. hatt.	kašku	„Mondgott“
tschetschen.	heža	„scheinen, leuchten“
ud.	xaš	„Mond“
15. hatt.	ḫudu	„sich bewegen“
tschetschen.	hedan	„bewegen“
ingusch.	hede	„bewegen“
16. hatt.	ta-a-ru	„Wettergott“
kassit.	tu-ru-uḫ-na	„Wind“
tschetschen.	darc	„Sturm, Schneesturm“
lak.	ṭurlu	„Wolke, Nebel“
17. hatt.	ḫun-	„groß“
lak.	qunaša	„groß“
18. kassit.	mali	„Mensch“
tschetschen.	majr	„Ehemann“
ingusch.	mar	„Ehemann“
darg.	murul	„Mann“
19. hatt.	jaḫ	„Himmel“
tschamalal.	jehi	„Himmel“
tind.	rehen	„Jahr, Himmel“
and.	rešin	„Jahr, Himmel“
20. hatt.	kait	„Getreide“
tschetschen.	ka	„Weizen“
21. hatt.	tuḫ	„nehmen“
lesg.	tuxun	„nehmen“
22. hatt.	taḫḫil	„schütten“
ingusch.	ʾodaxijta	„schütten“
tabasaran.	uduxub	„schütten“

Die Beispiele legen eine Beziehung sowohl des Hattischen als auch des Kassitischen zur Familie der nachisch-daghestanischen Sprachen nahe. Damit gewinnen die Überlegungen von Melikišvili und Kammenhuber, die Hattier seien einst nach Anatolien eingewandert, weitere Tragfähigkeit. Wenn das Hattische eine mit dem Nachisch-Daghestanischen verwandte Sprache sein

sollte, ließen sich die typologischen Ähnlichkeiten zwischen dem Hattischen und den abchasisch-adyghischen Sprachen, auf die Forrer, Meszaros und Dunaevskaja hinweisen, als Ergebnis der starken Einwirkung eines abchasisch-adyghischen Substrats auf eine den nachisch-daghestanischen Sprachen nahestehende Sprache erklären.

Anmerkungen

- 1 Forrer, E.: Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 52, 53, Berlin 1919, S. 1033.
- 2 Meszaros, J.: Die Päkhy-Sprache, Chicago 1934, S. 25–33. Vgl. auch Hüsing, G.: Die Völker Alt-Kleinasien und am Pontos. Bausteine zur Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde, Ergänzungsheft 1, Wien 1933, S. 56.
- 3 Dunaevskaja, I. M.: O strukturnom schodstve chattsogo jazyka s jazykami severo-zapadnogo Kavkaza. In: Issledovanija po istorii kul'tury narodov Vostoka. Sbornik v čest' I. A. Orbeli, Moskva – Leningrad 1960.
- 4 Dunaevskaja, I. M.: a. a. O., S. 74.
- 5 Dunaevskaja, I. M.: a. a. O., S. 75.
- 6 Dunaevskaja, I. M. a. a. O., S. 77.
- 7 Kammenhuber, A. Das Hattische. In: Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung: Der Nahe und der Mittlere Osten, Zweiter Band: Keilschriftforschung und Alte Geschichte Vorderasiens, Erster und Zweiter Abschnitt: Geschichte der Forschung, Sprache und Literatur, Lieferung 2: Altkleinasiatische Sprachen, Leiden/Köln 1969, S. 428.
- 8 Kammenhuber, A.: a. a. O., S. 441. Gegen eine derartige Überbewertung der zeitlichen Trennschritte lassen sich eindeutig sachliche Argumente erbringen. In einer ganzen Reihe von Fällen gelang es, zeitlich weit auseinanderliegende Sprachen als genetisch verwandt zu erkennen, z. B. die elamische Sprache mit den drawidischen Sprachen, vgl. D'jakonov, I. M.: Jazyki drevnej Perednej Azii, Moskva 1967, S. 21/22.
- 9 Kammenhuber, A.: a. a. O., S. 429.
- 10 Melikišvili, G.: sakartvelos, kavkasiisa da maxlobeli ay mosavletis uzvelesi mosaxleobis sakitxisatvis. Tbilisi 1965, S. 169 und S. 189.
- 11 Melikišvili, G.: a. a. O., S. 160–162.
- 12 Vgl. Jaritz, K.: Die kassitischen Sprachreste. Anthropos, 52, 5–6, 1957; Balkan, K.: Kassitenstudien, 1. Die Sprache der Kassiten, New Haven 1954. F. v. Delitzsch, der in seiner Schrift „Die Sprache der Kossäer“, 1884 Elamisch und Kassitisch vergleicht und zu dem Schluß gelangt, beide Sprachen zeigten keinen Zusammenhang (S. 45), wird zwar von G. Hüsing: Die Völker Alt-Kleinasien und am Pontos (Bausteine zur Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde, Ergänzungsheft 1, Wien 1933, S. 21) angegriffen, aber der Wert dieser Delitzschen Folgerungen konnte dadurch nicht in Frage gestellt werden. Auch I. M. D'jakonov (a. a. O., S. 22) bemerkt, es sei zweifelhaft, daß das Elamische und das Kassitische zusammengehörten. Auf jeden Fall liege keine nahe Verwandtschaft vor.
- 13 Die genetische Verwandtschaft zwischen dem Urartäischen und den nachischen Sprachen hatte schon Ju. D. Dešeriev wahrscheinlich gemacht: Sravnitel'no-istoričeskaja grammatika nachskich jazykov i problemy proischoždenija i istoričeskogo razvitija gorskich kavkazskich narodov, Groznyj 1963.
- 14 Kammenhuber, A.: a. a. O., S. 432.

Georg F. Meier

Grammatische Parallelen im Baskischen, Burushaski und in kaukasischen Sprachen

Nachfolgende Studie soll mögliche Verwandtschaften zwischen sogenannten isolierten Sprachen untersuchen. Da gerade aus den Räumen der Pyrenäen, des Kaukasus und des Himalaya die Ur-, Vor- und Althistoriker über eine sich oft wiederholende Völkerbewegung und Völkermischung zu berichten haben, steht der Linguist zunächst vor der Tatsache beträchtlicher Interferenzen zwischen den betroffenen Sprachen, von denen wir aus alter Zeit kaum etwas wissen. Wenn sich aber über Jahrtausende in bestimmten Räumen bestimmte, in der weiteren Umgebung nicht anzutreffende Eigenheiten einer oder mehrerer Sprachen erhalten haben und es sich um ein ganzes Bündel von Eigenheiten handelt, so sei es erlaubt, diese Fakten zusammenzustellen und die Frage nach der Ursache solcher Parallelen in nicht aneinander-

grenzenden Räumen zu stellen. Es ist klar, daß syntaktische und bestimmte morphologische Eigenheiten alleine nicht ausreichen, wenn nicht auch lexische oder zumindest onomastische Fakten zusätzlich herangezogen werden können. Es ist auch klar, daß die Existenz von bestimmten Eigenheiten in getrennten Räumen entweder zufällig sein können oder auf ein längst ausgestorbenes Ethnikum (auf ein unbekanntes Substrat) zurückführbar sind. Sicher ist, daß sich mehrere Schichten überlagert haben und die Substrate deshalb nicht mehr als „rein“ anzusehen sind. Umso erstaunlicher ist jedoch die Menge der Fakten, von denen wir hier nur einige auswahlweise nennen wollen, nicht gerade für eine typologische Übersicht, sondern mehr zum weiteren Forschen nach Zusammenhängen gedacht.